

Schmidt & Bernhardt · Männer trinken keine Fanta

*„Wir sind Männer und trinken keine Fanta.“*

Wolf-Dieter Ahlenfelder, Schiedsrichter, nachdem er in einem  
Spiel Werder Bremen gegen Hannover 96 nach 30 Minuten zur  
Halbzeit gepfiffen hatte.

In Erinnerung an Hans Schäfer, 1. FC Köln

Hermann Schmidt & Miriam Bernhardt

# **Männer trinken keine Fanta**

Eisenfüße, Laufwunder und andere  
Originale der Fußball-Bundesliga

Arete Verlag Hildesheim

Alle Fotos, wenn nicht anders angegeben, Pressebilderdienst Horst Müller

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2020 Arete Verlag Christian Becker, Hildesheim  
[www.aret-verlag.de](http://www.aret-verlag.de)

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

In einigen Fällen war es Verlag und Autor nicht möglich, die Rechteinhaber der Fotos zu ermitteln. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Umschlagfoto: Pressebilderdienst Horst Müller  
Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rapp, Kempten  
Druck und Verarbeitung: CPI, Leck  
ISBN 978-3-96423-047-8

# Vorwort

Von Schiedsrichter Wolf-Dieter Ahlenfelder stammt der berühmt gewordene Spruch „Wir sind Männer und trinken keine Fanta“. Damit entschuldigte er seinen leicht alkoholisierten Zustand, weil er sich vor dem Bundesligaspiel Werder Bremen gegen Hannover 96 ein paar Bierchen und einen Malteser reingezogen hatte und deshalb versehentlich dreizehn Minuten zu früh zum Pausentee pffft.

Im Fußball ist alles möglich. Verrückte Episoden, lustige und tragikomische Ereignisse stehen oft nebeneinander, so wie im richtigen Leben. Deshalb sind so viele Menschen rund um den Erdball der „Faszination Fußball“ erlegen.

Der berühmte Dichter und Philosoph Albert Camus, der in seiner Jugend beim Universitätsclub Racing Algier im Tor stand, hat einmal gesagt: „Alles, was ich im Leben über Moral und Verpflichtungen des Menschen gelernt habe, verdanke ich dem Fußball.“

Camus liebte den Fußball, auch deshalb, weil er Menschen aus unterschiedlichsten Schichten der Gesellschaft zusammenführt, die auf dem Rasen oder den Tribünen ein unvergleichliches Gefühl der Solidarität, der Nähe, der Euphorie bei Siegen und der Trauer über Niederlagen empfinden. Camus: „Unser Verein spielte klassisch, nach dem Lehrbuch, wie man so sagt, und verlor selbst die Spiele, die er nun wirklich hätte gewinnen müssen. Dies soll sich nun ändern, aber ich hoffe nicht zu sehr. Denn genau dafür habe ich schließlich meine Mannschaft so geliebt. Nicht nur wegen des Siegestaumels, der umso herrlicher ist, wenn man die Erschöpfung nach der ganzen Anstrengung spürt, sondern auch wegen dieser Abende nach der Niederlage, wenn einem zum Heulen zumute war.“ (1)

Beim Fußball kann man die Welt vergessen, alle Sorgen und Gedanken an den Alltag hinter sich lassen.

Männer, die keine Fanta trinken, finden wir auf allen Positionen einer Mannschaft. Doch beileibe nicht alle „harten Männer“ im Fußball waren Alkoholiker oder Kettenraucher. Felix Magath bevorzugt

Pfefferminztee, Otto Rehhagel sagt von sich, er sei Antialkoholiker, und viele der hier vorgestellten Spieler tranken weder Alkohol noch rauchten sie wie die Schlote.

Die Idee zum vorliegenden Buch war zunächst, an all die glorreichen Abwehrstrategen und „Dauerläufer“ zu erinnern, die im deutschen Fußball und in der Fußball-Literatur nur selten im Rampenlicht standen. Doch beim Schreiben wurde mir bewusst, dass auch unter den Ballzauberern und Torjägern bärenstarke Kämpfer zu finden sind, die sich die Lunge aus dem Leib rennen, die nie aufgeben und grätschen bis zur letzten Minute, weil sie als Sieger vom Platz gehen wollen. Nicht jeder Fußballer kann ein glamouröser Ballzauberer wie Diego Maradona, Franz Beckenbauer oder Wolfgang Overath sein. Beileibe nicht alle „harten Typen“, die der Fußball kennt, haben den heldenhaften und vorbildlichen Charakter eines Wolfgang Weber oder setzen sich für soziale Belange ein, wie z. B. Paul Breitner.

Auch schwarze Schafe, ob als böswillige Treter auf dem Platz oder mit dem Gesetz in Konflikt geratene Zeitgenossen, treten gelegentlich unter den „Männern“ der Bundesliga auf, ohne Helden zu sein.

Im diesem Buch, das keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, versammeln sich neben den klassischen Kämpfertypen der 1. und 2. Bundesliga zahlreiche Profis, die unter balltechnischen Aspekten höchsten Ansprüchen genügten und auf ihren Positionen das Prädikat Weltklasse verdienen. Ebenso werden einzelne Spieler porträtiert, die infolge unglücklicher Umstände oder durch eigenes Versagen in ihrer Fußballerkarriere scheiterten.

Der Fußball und die Begegnungen mit Menschen, die ihn spielen, gehören zum Besten, was einem im Leben passieren kann.

*Hermann Schmidt, Juli 2020*

# Inhaltsverzeichnis

Wolf-Dieter Ahlenfelder. Ein Bier, ein Malteser. ....	10
---	----

## MÄNNER IM KASTEN

Anton Schumacher. Der Held von Liverpool. ....	14
Volkmar Groß. Der Berliner. ....	18
Klaus Thomforde. Das Tier im Tor. ....	20
Volker Ippig. Der Hausbesetzer. ....	22
Harald Schumacher. Der Tünn. ....	25
Eike Immel. Der Zocker. ....	28
Oliver Kahn. Der Titan. ....	31
Tim Wiese. Der Wrestler. ....	33

## EISENFÜSSE

Josef Piontek. Der Sepp. ....	36
Horst-Dieter Höttges. Der Eisenfuß. ....	38
Uli Borowka. Die Axt. ....	41
Stig Töfting. Der Tätowierte. ....	43
Bernd Hollerbach. Ho-ho-Hollerbach. ....	45
Sergej Barbarez. Der Barba. ....	47
Christian Wörns. Der Waldhof-Schüler. ....	49
Maik Franz. Der Klopfer. ....	50
Nigel de Jong. Der Knochenbrecher. ....	53
Carlos Zambrano. Der Peruaner. ....	55

## MANNDECKER UND MAURER

Willi Schulz. Der Worldcup-Willi. ....	58
Werner Biskup. Der Kämpfer. ....	60
Karl-Heinz Schnellinger. Il Biondo. ....	61
Dieter Kurrat. Der Hoppy. ....	64
Wolfgang Weber. Der Bulle. ....	66
Klaus Fichtel. Die Tanne. ....	69
Michael Lameck. Der Ata. ....	71
Bernard Dietz. Der Enatz. ....	73

Detlef Pirsig. Der Unüberwindbare. ....	76
Karl-Heinz Körbel. Der Treue. ....	78
Bernd und Karlheinz Förster. Die Förster-Brüder. ....	81

## **LAUFWUNDER**

Herbert Wimmer. Der Hacki. ....	86
Harald Konopka. Das Wiesel. ....	88
Hans-Peter Briegel. Die Walz aus der Pfalz. ....	89
Willi Landgraf. Der Rekordhalter. ....	91

## **STURMTANKS UND BRECHER**

Uwe Seeler. „Uns Uwe“. ....	94
Bernd Nickel. Dr. Hammer. ....	96
Klaus Fischer. Mister Fallrückzieher. ....	98
Horst Hrubesch. Das Kopfballungeheuer. ....	101
Dieter Hoeneß. Der Schwabenpfeil. ....	103
Franz Gerber. Der Schlangen-Franz. ....	105
Marcel Rath. Das Kampfschwein. ....	107
Morike Sako. Der Kickboxer. ....	108
Manuel Schäffler. Der Schäfte. ....	110

## **UNGLÜCKSRABEN**

Horst Szymaniak. Der Schimmi. ....	114
Rudi Brunnenmeier. Der Torschützenkönig. ....	118
Reinhard Libuda. Der Stan. ....	120
Erwin Kostedde. Der Pechvogel. ....	125

## **SPASSVÖGEL**

Willi Lippens. Die Ente. ....	128
Johann Ettmayer. Der Buffy. ....	131
Jimmy Hartwig. Der Offebächer. ....	133
Anton Polster. Der Wiener. ....	135
Mario Basler. Der Talkmaster. ....	137
Ansgar Brinkmann. Der weiße Brasilianer. ....	139
Torsten Mattuschka. Der eiserne „Tusche“. ....	141

## **DIE UNANGEPASSTEN**

„Co“ Prins. Der Tulpenjacob. ....	144
Walter Frosch. Der Kettenraucher. ....	145
Wolfram Wuttke. Das Schlitzohr. ....	149
Stefan Effenberg. Der Tiger. ....	152
Kevin-Prince Boateng. Helmut Rahns Großneffe. ....	153
Deniz Naki. Der Kurde. ....	155

## **DIE WELTMEISTER**

Werner Liebrich. Der Rote. ....	160
Hans Schäfer. De Knoll. ....	162
Helmut Rahn. Der Boss. ....	165
Horst Eckel. Der Windhund. ....	170
Hans-Hubert Vogts. Der Berti. ....	172
Gerd Müller. Der Hadde. ....	177
Hans-Georg Schwarzenbeck. Der Katsche. ....	180
Paul Breitner. Der Provokateur. ....	183
Uli Hoeneß. Der Macher. ....	185
Klaus Augenthaler. Auge. ....	188
Andreas Brehme. Der Andy. ....	191
Lothar Matthäus. Der Loddar. ....	193
Jürgen Kohler. Der Kokser. ....	196
Jerome Boateng. Ein Mann für alle Fälle. ....	198

## **TRAINER**

Max Merkel. Der Lautsprecher. ....	202
Ernst Happel. Der Wödmasda. ....	204
Rinus Michels. Der General. ....	206
Branko Zebec. Der Mathematiker. ....	208
Otto Rehhagel. König Otto. ....	209
Werner Lorant. Werner beinhart. ....	212
Louis van Gaal. Ritter von Oranien-Nassau. ....	213
Felix Magath. Der Quälix. ....	215

Anhang.....	217
-------------	-----

## Wolf-Dieter Ahlenfelder. Ein Bier, ein Malteser.

\*11.2.1944 Oberhausen; † 2.8.2014 Oberhausen

In der Bundesligasaison 1983/1984 wurde Wolf-Dieter Ahlenfelder vom DFB als bester Schiedsrichter mit der „Goldenen Pfeife“ ausgezeichnet.

Knapp zehn Jahre zuvor hatte der gebürtige Oberhausener im Bundesligaspiel zwischen Werder Bremen und Hannover 96 bereits nach 32 Minuten versehentlich zum Pausentee gepfiffen. Einer seiner Linienrichter wedelte wild mit der Fahne, sodass das Spiel dann regulär fortgeführt werden konnte.

Ahlenfelder, als Mineralölkaufmann beim Konzern BP beschäftigt, gestand nach dem Spiel, beim Mittagessen „getankt“ zu haben: ein Bier und einen Malteser. „Wir sind Männer und trinken keine Fanta“, das war das Motto des neben Walter Eschweiler wohl lustigsten Schiedsrichters in der Bundesliga-Geschichte. Bis heute bekommt ein Kneipengänger in der Umgebung des Bremer Weserstadions bei Bestellung eines „Ahlenfelder“ ein Bier und einen Malteser serviert.

Als Wolf-Dieter Ahlenfelder zum ersten Mal als Unparteiischer antrat, bekam er 24 DM Spesen. Als er aufhörte, betrug der Spesensatz 78 DM.

Von 1975 bis 1988 pfiff Ahlenfelder, genannt „Ahli“, 106 Bundesliga- und 77 Zweitligaspiele. Noch im Alter von 58 Jahren leitete er Spiele in der Kreisliga in Nordrhein-Westfalen. Bis zu seinem Tod lebte der an Diabetes leidende Referee im Oberhausener Ortsteil Holten.

Die Geschichten und Geschichtchen, die sich um den Kult-Schiedsrichter aus dem Pott ranken, sind zahlreich, und nicht immer kann man davon ausgehen, dass sie wahr sind. So wird erzählt, dass Paul Breitner ihn angeraunzt hätte: „Du pfeifst wie ein Arsch!“ und Ahlenfelder angeblich antwortete: „... und Du spielst wie ein Arsch.“

Der Weltmeister der landauf-landab kolportierten Fußball-Anekdoten, Ben Redelings, berichtet gar, dass Breitner Schiri Ahlenfelder

„mehrfach mit ‚Du Affe‘ angesprochen hätte“, und Ahlenfelder entgegnet haben soll: „Schau mal in den Spiegel, Breitner, dann weißt Du Bescheid.“ (2)

Dass Ahlenfelder im Jahr 1987 den Mannheimer Spieler Dieter Finke vor Rot bewahrte, indem er ihm riet, sich auswechseln zu lassen, sonst werde er von ihm, dem Schiedsrichter, „ausgewechselt“, mag schon eher mit der Realität zu tun haben. (3)

Ob es zutrifft, dass Ahlenfelder einen am Boden liegenden Spieler aufforderte, doch aufzustehen, weil die Rasenheizung nicht an sei, lässt sich bis heute nicht mit Sicherheit klären. Auf den Mund gefallen war der Unparteiische aus dem Ruhrpott ganz gewiss nicht.

In einem von „Reviersport“ veröffentlichten Interview vom 24.11.2007 mit „Ahli“ äußerte er u. a. über seine Zeit als Schiedsrichter und das aktuelle Fußballgeschehen (Auszug): „Ob Beckenbauer oder Bierhoff, die duze ich alle. Der Ahli ist noch ein Begriff, schließlich bin ich mit Leib und Seele Schiedsrichter ... Die Jungs [Anmerkung Autor: hier sind Schiedsrichter gemeint] haben keine Bewegungsfreiheit, sie müssen sich strikt an ihr Regelwerk halten. Ein Beispiel: Geht vom Trikotausziehen beim Torjubiläum die Welt unter? Da frage ich mich, ob Sepp Blatter noch alle auf dem Ofen hat. Die Leute haben noch nie Fußball gespielt, die müssen auch mal überlegen, was in einem Fußballer vorgeht. Natürlich würde ich das Trikotüberstreifen lieber bei einer Damen-Mannschaft sehen ... Durch die Sache in Bremen bin ich zur Legende geworden. Ich habe ja nichts Böses gemacht. Wie es sich für einen Ruhrgebietler gehört, habe ich mir mal einen genommen ... Wenn ich sage, dass ich vor Fußballspielen Wasser und Fanta getrunken habe, wäre das eine Lüge. Ich habe mir ein Pilsken reingetan und der Fall war erledigt ... Ich war auch noch sieben Jahre Messdiener, wenn ich einmal den Löffel abgebe, mein Platz im Himmel ist gesichert“. (4)

Am 2. August 2014 starb Wolf-Dieter Ahlenfelder in seiner Geburtsstadt Oberhausen.

# **MÄNNER IM KASTEN**

## Anton Schumacher. Der Held von Liverpool.

\*1.12.1938 Bonn

Der „echte“ Toni Schumacher kommt nicht aus Düren und ist im Gegensatz zu seinem Nachfolger gleichen Namens auch nicht Mitglied des FC-Präsidiums gewesen.

Denn Harald „Toni“ Schumacher, einer seiner Nachfolger im Kasten der Geißböcke, hat seinen Spitznamen nur deshalb bekommen, weil es in den guten, alten Zeiten des 1. FC Köln schon einen anderen Spieler mit Vornamen Harald gab: Harald Konopka, der knüppelharte Verteidiger, landauf, landab gefürchtet ob seiner Bissigkeit – ein Kettenhund am Fuß eines jeden Außenstürmers der Bundesliga. So nannten sie den zweiten Harald einfach „Toni“, und zwar aus zweierlei Gründen: Als zweiten Vornamen hatte Klein-Harald von seinen Eltern auch den seines Großvaters Anton erhalten, und dann gab es ja auch noch den legendären Helden aus dem Spiel gegen Liverpool namens Toni.

Dieses Spiel fand am 17. März 1965 an der Anfield Road in Liverpool statt, der Hafen- und Arbeiterstadt, der nicht nur die legendären Beatles in den „Roaring Sixties“ ihren Stempel aufdrückten, sondern der auch die „Reds“ im europäischen Fußball durch ihr von Dynamik und Tempo gekennzeichnetes Spiel Rang und Namen verliehen.

Im Tor der Geißböcke, die an jenem Tag im Vorfrühling ohne „Weltmeister“ und Regisseur Hans Schäfer, ohne Torjäger Christian Müller und den besten deutschen Mittelläufer der sechziger Jahre, Leo Wilden, antreten mussten, stand Anton Schumacher, der sein Handwerk in der Jugend von Blau-Weiß Hemmerich gelernt hatte.

Im Jahr 1958 war das Torwarttalent aus der Voreifel zu Tura Bonn gewechselt, einem Arbeiterverein, wo ihn im Sommer 1960 Talent-späher, heute „Scouts“ genannt, entdeckten und zum 1. FC Köln lots-ten. Dort saß er zunächst als Ersatztormann hinter Fritz Ewert auf der Bank, ehe er unter Trainer Schorsch Knöpfle die Nummer 1 im Kasten der Geißböcke wurde.



In der Saison 1964/65 kam er zu 23 Einsätzen in der Bundesliga; Fritz Ewert machte jetzt nur noch sieben Spiele im Tor der Rot-Weißen, die in dieser Spielzeit lediglich Vizemeister hinter Werder Bremen wurden.

Im „Großen Lexikon der Bundesligatorhüter“ wird konstatiert, dass Anton Schumacher im torlos endenden Match des Jahres 1965 an der Anfield Road „eine der größten Torhüterleistungen der Fußballgeschichte“ ablieferte. (5)

Mitspieler Wolfgang Weber sprach von einer Galavorstellung des „Wunderkeepers namens Schumacher“, und Wolfgang Overath attestierte dem Mann im Kasten „das Spiel seines Lebens“ gemacht zu haben. Der Tormann mit den dunklen Haaren im hellen Baumwollpullover hielt einfach alles, was die Liverpooler Mannschaft in einem Dauer-Sturmlauf aufs Tor brachte. Der Oberbürgermeister der Beatles-Metropole gratulierte ihm nach dem Spiel per Handschlag, und die Zeitung „Daily Post“ schrieb: „Toni Schumacher besiegte FC Liverpool“, obwohl das Spiel doch Unentschieden endete.

Der 1. FC Köln war in Liverpool am 17. März 1965 mit folgender Elf aufgelaufen: Anton Schumacher, Toni Regh, Fritz Pott, Matthias Hemmersbach, Wolfgang Weber, Hansi Sturm, Wolfgang Overath, Zeze, Karl-Heinz Thielen, Hannes Löhr, Heinz Hornig. In den Reihen des FC Liverpool standen mit Ron Yeats, Gordon Milne und Roger Hunt Spitzenspieler des europäischen Fußballs. Ihr Trainer war kein Geringerer als Bill Shankley.

Augenzeugen berichten, dass Anton Schumacher an diesem Tag Übermenschliches leistete. Von gefühlt hundert Schüssen und Kopfbällen der Reds auf seinen Kasten fischte er alles weg, er lag quer in der Luft, faustete, hechtete und drosch die Bälle aus dem 5-m-Raum oder lenkte sie mit den Fingerspitzen über den Querbalken. Die Experten waren sich einig: Anton Schumacher hatte in Liverpool eine Weltklasseleistung gezeigt.

So erzwang er quasi im Alleingang ein Entscheidungsspiel auf neutralem Boden in Rotterdam, wo Anton Schumacher seine Elf einmal

mehr durch eine großartige Leistung vor einer Niederlage bewahrte. Auch dieses Spiel ging in die Fußballgeschichte ein. Nach einem 2:2 entschied ein Münzwurf, der wiederholt werden musste, weil die Münze hochkant im nassen Rasen steckengeblieben war. Der 1. FC Köln schied aus.

Karl-Heinz Schnellinger sagt, dass Schumacher ein besonders ruhiger, nervenstarker Torhüter gewesen sei und auf der Linie durch seine schnelle Reaktion und seine artistischen Paraden zu den besten seines Fachs in der Bundesliga gehörte.

Zur Saison 1966/1967 allerdings verpflichtete der Verein aus unerfindlichen Gründen mit dem jugoslawischen Torhüter Milutin Soskic einen weiteren Keeper. Toni Schumacher rückte wieder ins zweite Glied, Gründe dafür kennt er bis heute nicht. Beim 1. FC Köln war man schon vor Jahrzehnten zu allem fähig. Dass ein „Klassemann“ wie Anton Schumacher auf solche Weise mehr oder weniger abserviert wurde, war nicht in Ordnung.

1968 hatte der Held von Liverpool die Faxen der Müngersdorfer Verantwortlichen endgültig dicke und wechselte zum Regionalligisten Viktoria Köln.

Seine Laufbahn beendete er nach einem kurzzeitigen Engagement beim belgischen Erstligisten KV Mechelen und zwei weiteren Jahren bei der Rheydter Spielvereinigung, weil er eine schwere Armverletzung erlitt. Schumacher absolvierte 58 Bundesligaspiele für den 1. FC Köln, wurde einmal Deutscher Meister (1964) und einmal Deutscher Pokalsieger (1968).

Im Alter von 29 Jahren musste Anton Schumacher aufgrund seiner Verletzung die Fußball-Karriere frühzeitig beenden. Er arbeitete anschließend als Chef-Fahrer beim Deutschen Raiffeisenverband. Zum Hobby wurde dem legendären Torhüter sein Interesse an Jagd und Forstwirtschaft. Im Örtchen Weilerswist hegt er ein Waldstück mit 600 Fichten und Tannen. Er pflanzt Bäume und verkauft Christbäume. Ab und zu erhält er Besuch von seinen beiden Töchtern und deren Familien. Und noch immer hält er es mit seinem alten Klub,

dem Effzeh, von dem er hofft, dass es wieder einmal bessere Zeiten für ihn gibt.

Dass über ihn noch immer geschrieben wird, dass man nach ihm fragt und ihn an seine großartige Leistung in Liverpool erinnert, berührt ihn nicht sonderlich. Es verwundert ihn eher. Anton Schumacher erweckt den Eindruck, es sei ihm eher unangenehm, im Mittelpunkt zu stehen.

Der Mann, der kein Held sein will, und der doch einer war, wenn auch nur für einen einzigen Tag seines Lebens, ist alt geworden. Und für viele seiner Generation dennoch unvergessen.

## Volkmar Groß. Der Berliner.

\*31.1.1948 Berlin; † 3.7.2014 Berlin

Volkmar Groß ist ein Fall für sich. Er war in seiner Glanzzeit für mich der beste Torhüter, den ich je spielen sah, gleichermaßen stark auf der Linie und aufgrund seiner Körpergröße (1,93 m) der Herrscher des Strafraums. Unter der Präsidentschaft des legendären Vereinsvorsitzenden Otto Höhne, dem Rektor einer Zehlendorfer Grundschule, machte Volkmar Groß bei der „kleinen“ Hertha (Hertha 03 Zehlendorf) durch hervorragende Leistungen auf sich aufmerksam. Der Verein aus dem Nobelviertel im Süden Berlins galt jahrelang als Talentschmiede des Berliner Fußballs und darüber hinaus. Otto Höhne besaß ein Auge für Talente und holte sie reihenweise von noch kleineren Berliner Vereinen nach Zehlendorf in das Ernst-Reuter-Stadion in der Onkel-Tom-Straße. Dort erhielten sie den Feinschliff und wanderten anschließend zu den führenden Klubs in der Bundesliga, unter anderen Helmut Faeder, Christian Ziege, Robert und Niko Kovac. Auch Pierre Littbarski, vom VfL Schöneberg gekommen, machte Zwischenstation bei der „kleinen Hertha“ und ging anschließend zum 1. FC Köln.

**EISENFÜSSE**

## Josef Piontek. Der Sepp.

\*5.3.1940 Breslau

In einer Umfrage der Autoren dieses Buches bei früheren Mittelfeldspielern und Stürmern, wer denn in den Anfangsjahren der Bundesliga der gefürchtetste Abwehrspieler gewesen sei, nimmt Sepp Piontek noch vor seinem Mannschaftskameraden Horst-Dieter Höttges überraschenderweise Platz 1 ein. Diese beiden Spieler bildeten zusammen mit Max Lorenz und Helmut Jagielski eine Defensivabteilung beim SV Werder Bremen, die von allen Stürmerstars der Bundesliga gefürchtet wurde.

Der Vater von Sepp Piontek, Leo Piontek, hatte als Regisseur der schlesischen Mannschaft Germania Königshütte gegläntzt und vor dem Krieg an der Gaumeisterschaft Oberschlesien teilgenommen.

Sohn Josef Emanuel Hubertus Piontek musste seine Heimat im Alter von fünf Jahren, als der Krieg zu Ende war, verlassen und zog mit seinen Eltern nach Leer in Ostfriesland. Dort spielte er in der Schülermannschaft von Germania Leer als Mittelstürmer. Als er zwanzig Jahre alt war, wechselte Piontek zu Werder Bremen in die Oberliga Nord. Auch hier begann er auf der zentralen Stürmerposition, begleitet und gefüttert mit den Flanken von Willi Schütz und Gerd Zebrowski.

Noch vor Beginn der Bundesliga übernahm er die Position des rechten Verteidigers, zuweilen spielte er auch als Mittelläufer, um den gegnerischen Mittelstürmer auszuschalten. Piontek ließ seinen Gegenspielern keinen Raum. Er stand ihnen auf dem Fuß und war ein Zerstörer, der immer einen Schritt schneller am Ball war als der Spieler, den er auszuschalten hatte. Schnelligkeit, perfektes Tackling und Laufbereitschaft kennzeichneten seine Auftritte. „Bei Sepp Piontek war man gut beraten, ihm aus dem Weg zu gehen, wenn man den Ball führte“, äußerte Kölns Stürmerstar Hannes Löhrr im Gespräch, „mit dem war nicht gut Kirschen essen. Aber ein Treter war er nicht.“

In den sechziger Jahren hat Sepp Piontek einen kleinen Jungen, der im Eis eingebrochen war, durch einen Sprung ins eiskalte Wasser vor dem Ertrinken gerettet.

Den Höhepunkt seiner Popularität erreichte der sechsmalige Nationalspieler allerdings nicht auf, sondern neben dem Platz. Den Trainerlehrgang an der Sporthochschule in Köln hatte der einstige Student Sepp Piontek als Lehrgangsbester mit der Note 1 bestanden. Nachdem er zu Beginn der siebziger Jahre für ein gutes halbes Jahr das Traineramt bei Werder Bremen wahrgenommen hatte und auch bei Fortuna Düsseldorf unter Vertrag gewesen war, betreute er die Nationalmannschaft von Haiti. Die an Zitaten reiche Fußball-Literatur dokumentiert einen Spruch von Sepp Piontek, in dem er zum Besten gibt, dass er die Aufstellung und Taktik des Haiti-Teams zuvor mit dem dortigen Landes-Diktator habe besprechen müssen, und dass die Scheine seines Honorars im Keller der Villa des Herrschers gedruckt wurden und bei der Aushändigung noch feucht gewesen seien. Aber er habe damit überall und alles bezahlen können.

In der Saison 1978/1979 trainierte er den FC St. Pauli. Da war das Geld wahrscheinlich knapper als in Haiti. Im Sommer 1979 wechselte er nach Dänemark und übernahm das Training der dänischen Nationalmannschaft, die bis dahin im europäischen Fußball keine besondere Rolle gespielt hatte. Die dänische Sprache erlernte er innerhalb weniger Wochen, sodass er die Mannschaftsbesprechung vor dem ersten von ihm als Trainer verantworteten Länderspiel in der Landessprache abhalten konnte. Mit ihm begann die bis dahin erfolgreichste Epoche im dänischen Fußball. Im September 1983 besiegten die Dänen die hochfavorisierte englische Nationalmannschaft mit 1:0 im Wembley-Stadion. Während der EM 1984 erreichte das Team das Halbfinale, schied dann jedoch im Elfmeterschießen gegen Spanien aus. Auch bei der WM 1986 in Mexiko zeigte die Dänen-Elf den von ihrem Trainer präferierten herzerfrischenden Offensivfußball. Elf Jahre lang, von 1979 bis 1990, war Piontek Trainer der dänischen Nationalmannschaft.

Von 1990 bis 1993 arbeitete Sepp Piontek als Trainer der türkischen Nationalmannschaft, betreute parallel dazu kurzfristig den Erstligisten Bursaspor und nach der Rückkehr nach Dänemark den Erstligisten Aalborg BK. Es folgten zwei weitere Engagements: bei Silkeborg IF (Midtjylland) und als Trainer der Nationalmannschaft von Grönland.

Auch aus Grönland wusste Sepp Piontek Anekdoten zu berichten, die mehr seinem Humor als der Realität geschuldet waren: In Grönland, so Piontek, sei er mit Sachwerten bezahlt worden, durfte Eisbären und Rentiere jagen und wurde ständig mit frischem Fisch und Krabben versorgt. Seine Spieler seien unglaublich ehrgeizig gewesen, mit der Technik habe es etwas gehapert. Und wenn auf dem nahe dem Meer gelegenen Trainingsplatz ein Wal in den Wellen gesichtet worden sei, dann wären alle Spieler im Nu zu den Booten gerannt, um den Wal zu erlegen.

Wie auch immer: Sepp Piontek hat einiges erlebt auf seinen Reisen durch die Welt des Fußballs. Und vieles bewegt!

Sepp Piontek lebt mit seiner dänischen Frau Gitte auf der Insel Fünen in der Nähe von Odense. Das Ehepaar hat eine Tochter. Im März 2020 feierte Sepp Piontek seinen 80. Geburtstag.

## Horst-Dieter Höttges. Der Eisenfuß.

\*10.9.1943 Mönchengladbach

Horst-Dieter Höttges, genannt Eisenfuß, absolvierte 420 Bundesligaspiele. Er wurde mit Werder Bremen Deutscher Meister und mit der deutschen Nationalmannschaft Europameister 1972 und Weltmeister im Jahr 1974 (stand allerdings nicht in der DFB-Endspielelf) und nahm insgesamt an drei Weltmeisterschaften (1966, 1970, 1974) teil.

Höttges, der einmal gesagt hat, „solange ich spiele, steigt Werder nicht ab“, beendete seine Karriere im Jahr 1978. Ein Jahr später landete Werder Bremen in der 2. Liga.

**SPASSVÖGEL**

## Willi Lippens. Die Ente.

\*10.11.1945 Hau bei Kleve

Ente Lippens ist nach wie vor einer der beliebtesten Akteure, die je in der Bundesliga gespielt haben. Seine Popularität gründet auf einer Mischung aus Schlitzohrigkeit, einem unerschöpflichen Repertoire fußballerischer Tricks und einem unverwechselbaren Humor.

Als Jugendllicher schwärmte Willi Lippens für den legendären Rechtsaußen Helmut Rahn. Der säbelbeinige Kultspieler mit holländischer Staatsbürgerschaft spielte zunächst in den Jugendmannschaften des VfB Kleve, bevor er im Alter von 19 Jahren zu Rot-Weiss Essen wechselte. Wegen seines Watschelgangs nannten ihn Freunde und Mitspieler „Ente“. Den Zugang in die Bundesligamannschaft der Essener verschaffte sich der Tausendsassa durch eine Finte. Vom Trainer befragt, auf welcher Position er in Kleve gespielt habe, antwortete Lippens, er sei Rechtsaußen, obgleich er beim VfB als Linksaußen agiert hatte. Lippens, der mit beiden Füßen am Ball gleich stark war, rechnete sich auf der Rechtsaußen-Position größere Chancen aus, Stammspieler zu werden, weil ihm RWE auf dem linken Flügel stärker besetzt schien. Egal: Bereits im ersten Match unter Lippens Beteiligung erzielte er drei Tore und schaffte damit die Voraussetzung, im Angriff des Ruhrpott-Klubs fortan gesetzt zu sein.

Für die Essener schoss Lippens 237 Tore in 449 Spielen. Von 1976 bis 1978 war er Stammspieler bei den Dortmunder Borussen. Insgesamt kam er auf 242 Spiele und 92 Tore in der Bundesliga.

Das Ansinnen des DFB-Nationaltrainers Helmut Schön, ihn in den Kader der Nationalmannschaft zu berufen, lehnte Lippens ab. Aufgrund von schlimmen Kriegserlebnissen seines niederländischen Vaters wollte er die deutsche Staatsbürgerschaft nicht annehmen. Sein Vater, so Willi Lippens, hätte ihm das nicht verziehen.

Ein einziges Mal wurde er in die „Elf“ berufen, erzielte auch ein Tor, fand aber den Zugang zu seinen Mitspielern nicht. Willem van

Hanegem soll ihn als „Donald Duck“ bezeichnet haben, und andere niederländische Kameraden mieden und übersahen ihn im Zusammenspiel. „Mit mir wäre Holland und nicht Deutschland 1974 Weltmeister geworden, der Berti Vogts hätte sich in die Hose geschissen, wenn er gegen mich hätte spielen müssen“, davon ist der langjährige Inhaber eines Bauernhofs mit angeschlossenem Restaurant nach wie vor, wenn auch augenzwinkernd, überzeugt.



Die Rote Karte erhielt der Mann vom Niederrhein, weil er in einem Regionalligaspiel der Rot-Weißen gegen Westfalia Herne die Ankündigung des Schiedsrichters „Ich verwarne Ihnen“ mit „Ich danke Sie“ quittierte. Eigene Tore feierte er mit kunstturnerischen Einlagen, mal schlug er ein Rad, ein anderes Mal zeigte er statt des üblichen Torjубels einen perfekten Handstand auf dem Rasen. Von Nationaltorhüter Sepp Maier wurde Ente Lippens als der technisch beste Stürmer der Bundesliga bezeichnet. Offen und direkt bekundete er, auf Abwehrarbeit keinen Bock zu haben. Anweisungen von Trainern wie Ivica Horvath, die ihn mit Deckungsaufgaben beauftragen wollten, befolgte er nicht. Lieber spielte er die gegnerischen Abwehrstrategen reihenweise schwindlig.

Fußballspielen war für die Linksaußen-Legende immer Freude pur, ein Potpourri aus balltechnischem Können und Show. Zur Freude der Zuschauer zeigte er, wie man einen Ball mit dem Hintern stoppt. Oder er hielt plötzlich im Spiel inne, stoppte den Ball, stellte seinen Fuß darauf und forderte seine Gegner im Kampf um den Ball heraus, die er dann nach der von ihm provozierten Kunstpause austrickste. Ente Lippens war ein Mann für die Galerie, einer, der die gesamte Faszination des Fußballs durch seine ureigene Art verkörperte. Unvergessen ist die Szene, in der sich Ente Lippens und Bayern-Torhüter Sepp Maier, nach vorheriger Verabredung, in einem Bundesligaspiel den Ball spaßeshalber zuspiesen, bevor der „Karl Valentin“ in den Reihen des Rekordmeisters seinen Abschlag vollzieht.

Nachdem Ente Lippens seine Karriere bei Rot-Weiss Essen in der zweiten Liga beendet hatte, gab er noch ein achtmonatiges Gastspiel bei Dallas Tornado in den USA.

Im Jahr 1979 kaufte Willi Lippens ein Anwesen zwischen Bottrop und Essen, auf dem er Gemüseanbau und Schweinezucht betrieb und das er zu einem Gastronomiebetrieb und Restaurant „Ich danke Sie“ (heute „Mitten im Pott“) erweiterte. Das Ausflugslokal wird heute von seinem Sohn Michael, einem gelernten Koch, geführt. Die Enkel Paul und Tim spielen beide Fußball im Ruhrgebiet. Ihr Onkel Martin ist in

die USA gegangen, trainiert dort eine Frauenfußballmannschaft und arbeitet als Schauspieler.

## Johann Ettmayer. Der Buffy.

\*23.7.1946 Wien

Der in Wien geborene Johann Ettmayer ist als „Buffy“ in die Geschichte der Bundesliga eingegangen. Er wuchs im Wiener Arbeiterbezirk Ottakring auf, der heute multikulturell geprägt ist und zahlreiche serbische und türkische Läden und Gastronomiebetriebe beherbergt.

Der kleine Johann lernte das Fußballspielen auf der Straße und im „Zwinger“, also auf einem Spielplatz, der von hohen Drahtzäunen umgeben ist. Im Alter von zwölf Jahren begann Johann Ettmayer, der offiziell in den Bundesliga-Statistiken als Hans Ettmayer geführt wird, bei Austria Wien mit dem Fußballspielen.

Den Spitznamen Buffy, der aus dem Tschechischen kommt und „Dickerchen“ bedeutet, verpasste ihm der Slowake Leopold Stastny, der unter anderem zeitweilig die österreichische Nationalelf trainierte. Mit dem Gewicht hatte der lustige und listige Fußballer im Laufe seiner Karriere immer wieder einmal Probleme. Er wog nämlich Zeit seines Fußballerlebens mehr, als es für seine Größe angesagt war.

Fast wäre Buffy beim FC Bayern München gelandet. Als er bei Wacker Innsbruck spielte, erhielt er einen Anruf von Bayerns Manager Robert Schwan, der ihn zu einem Vertragsgespräch einladen wollte. Buffy dachte, es handle sich um einen Scherz und meldete sich deshalb mit „Udo Jürgens, Klagenfurt“.

Dass der Wechsel nicht zustande kam, lag dann aber auch am Trainerwechsel der Münchner, die Branko Zebec entlassen und Udo Lattek engagiert hatten. Lattek setzte auf junge, athletische Leute wie Uli Hoeneß und Paul Breitner, die er aus der Jugend-Nationalmannschaft kannte.

Dem Mutterwitz des Wiener Urgesteins, das in Schwaben eine zweite Heimat gefunden hat, taten die paar Kilo, die er zu viel auf den Rippen trug, nie einen Abbruch, und seinen außergewöhnlichen Fertigkeiten mit dem Ball umzugehen auch nicht. Als er einmal beim VfB Stuttgart nicht aufgestellt wurde, weil er nach Meinung des Trainers Albert Sing zu dick war und er auf früheren Fotos viel dünner ausgesehen habe, äußerte Buffy, diese Fotos seien dann wohl mit einer Schmalfilmkamera aufgenommen worden. Für diese Antwort musste Ettmayer 1.000 DM Strafe in die Mannschaftskasse der Schwaben blechen und ein Spiel aussetzen. Im nächsten Spiel durfte er wieder dabei sein und erzielte zwei Tore. (34)

Auch anderen Trainern machte es das Wiener Genie am Ball nicht leicht, und die es ihm auch nicht. Bei Branko Zebec habe er mit dem Team 72 Runden laufen müssen, berichtete Ettmayer, das habe selbst ihn überfordert.

Buffy liebte gutes Essen, Schokolade und vor allem Eis. 8 Kugeln habe er schon mal verdrücken können in einer Eisdiele, so Ettmayer, und danach noch mal zwei im Hörnchen für den Weg nach Hause.

Die Zuschauer liebten den Ballzauberer, ob er nun beim VfB, beim HSV oder dem Freiburger FC auflief. Er war ein Original erster Güte, nicht nur beliebt und anerkannt bei den Zuschauern, sondern auch bei Mitspielern und Gegnern. 30-mal spielte er für Österreichs Nationalelf.

Im Anschluss an die Profikarriere arbeitete Ettmayer für den SV Göppingen als Spielertrainer und danach als Trainer bei anderen Amateurmansschaften im schwäbischen Raum. Dass die heutigen Fußballer den besten Spielern seiner Zeit überlegen sind, glaubt Buffy nicht: „...Spieler der neuen Generation können fünf oder sechs Millionen verdienen. Aber sie müssten schon 150 Jahre alt werden, um das zu erleben, was wir damals erlebt haben ... wer schlägt denn heute noch so einen Pass wie Wolfgang Overath früher über 30, 40 Meter genau in die Schnittstelle. Bei den Viererketten von heute würde sich Overath doch einen Ast ablachen.“ (35)

## **ANHANG**

### **Die meisten Platzverweise in der Bundesliga (Stand Juli 2020)**

Luis Gustavo, Jens Nowotny, Sergej Barbarez (jeweils 8); Torsten Kracht, Martin Stranzl (jeweils 7); Alexander Madlung, Thomas Berthold, Fernando Meira, Maik Franz, Marco Haber, Torsten Wohler, Martin Wagner, Josip Simunic, Stefan Emmerling, Thomas Rath, Bernhard Trares, Christian Wörns, Marcelo Bordon, Samuel Kuffour (jeweils 6)

### **Die meisten gelben Karten in der Bundesliga (Stand Juli 2020)**

Stefan Effenberg (114), David Jarolim (96), Jürgen Kohler (94)  
Walter Frosch erhielt einmal 19 gelbe Karten in einer Saison!

### **Die längsten Spiel-Sperren der Bundesliga**

Timo Konietzka (6 Monate), Levan Kobiashvili (6 Monate), Erwin Kremers (14 Wochen), Manfred Wagner (12 Wochen), Uli Stein (10 Wochen), Axel Kruse (10 Wochen), Paolo Guerrero (8 Wochen), Michael Schulz (8 Wochen)

### **Längste Sperre innerhalb eines Kalenderjahres**

Vragel da Silva (2007) 18 Wochen

### **Zur Wahl des härtesten deutschen Verteidigers stellte die „Süddeutsche Zeitung“ am 12.4.2013 ihren Leserinnen und Lesern folgende Spieler zur Auswahl:**

Karl-Heinz Förster, Jürgen Kohler, Herbert Finken, Uli Borowka, Thomasz Hajto, Dieter Schlindwein, Christian Wörns, Roland Dickgießer, Helmut Rahner, Klaus Augenthaler, Maik Franz (53)

### **Solche Männer braucht das Land:**

Wolfgang Weber, spielte 1965 im Viertelfinale des Europapokalspiels 1. FC Köln – Liverpool in Rotterdam trotz Wadenbeinbruchs in der ersten Halbzeit bis zum Ende (inklusive Verlängerung) durch.

- Franz Beckenbauer, WM-Halbfinale Deutschland-Italien (Jahrhundertspiel), trotz ausgerenkter Schulter spielte der „Kaiser“ mit Armschlinge bis zur letzten Minute (inklusive Verlängerung).
- Dieter Hoeneß, 1982 Pokalfinale Bayern München – 1. FC Nürnberg, Platzwunde am Kopf ohne Betäubung genäht, mit blutigem Turban weitergespielt und Siegtreffer zum 4:2 erzielt.
- Olaf Marschall, 1. FC Kaiserslautern, erzielte 1994 trotz eines Bänderisses im Pokalspiel gegen Borussia Dortmund noch ein Tor. Weitere Verletzungen während seiner Karriere: Kieferbruch, Meniskusriss, Mittelfußbruch.
- Matthias Sammer, Borussia Dortmund ließ sich im November 1994 in einem Spiel gegen Borussia Mönchengladbach am Bökelsberg eine Verletzung an der Augenbraue ohne Betäubung mit einer Heftmaschine tackern und setzte das Spiel fort.
- Hasan Salihamidzic, Bayern München, erlitt 2002 im Spiel gegen den VfL Wolfsburg einen Kreuzbandriss und spielte bis zur 65. Minute weiter.
- Oliver Kahn hielt mit einem Seitenbandriss des kleinen Fingers in der 54. Minute beim WM-Endspiel 2002 gegen Brasilien bis zum Schlusspfiff durch.
- Otto Addo, Borussia Dortmund, erzielte 2003 im Europapokalspiel gegen Austria Wien ein Tor, nachdem er zuvor einen Kreuzbandriss erlitt.
- Thomas Cichon, erlitt in 2004 beim Spiel gegen Hannover 96 in der zweiten Spielminute eine Stressfraktur im Wadenbein und hielt bis zur 41. Minute durch. Dann ließ er sich auswechseln.
- Didi Hamann verwandelte in 2005 im Champions League-Finale des FC Liverpool – AC Mailand trotz gebrochenen Fußes einen Elfmeter.
- Patrick Helmes brach sich 2006 im Zweitligaspiel des 1. FC Köln – Rot-Weiss Essen den Mittelfuß in der 74. Minute, unmittelbar vor dem von ihm erzielten Führungstreffer des FC.